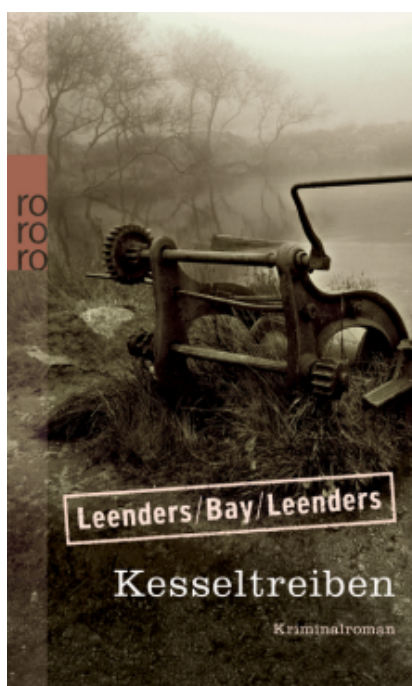


Leseprobe aus:

Hiltrud Leenders, Michael Bay, Artur Leenders

Kesseltreiben



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Eins «Kessel? Wat is' dat denn für 'ne Schnapsidee?», ereiferte sich Ackermann. «Da haste die freie Auswahl, un' du ziehs' ausgerechnet in so 'n Kaff, wo einer dem andern innen Kochpott spucken kann.»

«Wieso regst du dich denn so auf? Du wohnst doch selbst in einem Dorf», verteidigte Bernie Schnittges sich.

«Ha! Ich bin da ja auch geboren.» Ackermann hob den Zeigefinger. «Un' dat is' wat ganz anderes.»

Schnittges lachte. «In Kessel kenne ich ein paar Leute, und ich denke mir, da ist so ein Neuanfang ein bisschen leichter.»

«Ach wat!» Jupp Ackermann lehnte sich gegen den Kotflügel seines Autos und schlug bequem einen Fuß über den anderen. «Du kenns' also jemand in Kessel. Erzähl ma'!»

Schnittges stand auf heißen Kohlen. «Ein anderes Mal gern, Jupp, aber jetzt muss ich wirklich los. Der Möbelwagen soll um fünf ankommen.»

Ackermann riss die Augen auf. «Wie, dein Umzug is' schon dies' Wochenende? Warum sags' du denn nix? Man hilft doch gerne.»

«Das ist echt nett von dir, aber meine Geschwister

kommen, da hab ich genug Hilfe. Viel zu tun gibt es sowieso nicht, ist ja ein Neubau.»

«Wenn du et sags'. Gib mir trotzdem ma' deine Adresse. Dann spring ich morgen kurz bei dir rein. Vielleicht' is' ja doch noch wat zu tun.»

«Seeweg 48d», antwortete Schnittges und klopfte Ackermann kurz auf die Schulter. «Ich bin dann weg.»

Josef Ackermann schaute dem jungen Kollegen hinterher, wie er um die Ecke des Präsidiums zum Parkplatz lief, wo sein Wagen stand. Ein feiner Kerl, der Bernie. Er war jetzt seit fast fünf Monaten beim Klever KK II, hatte bisher aber noch täglich zwischen seiner Wohnung in Krefeld und dem Niederrhein gependelt.

Eigentlich hatte sich Ackermann selbst auf die freie Stelle bei der Mordkommission bewerben wollen, aber seine Frau hatte ihm die Idee ausgedeutet. So war er dann doch beim Betrugsdezernat geblieben und mittlerweile ganz froh darüber. In seinem Bereich machte ihm keiner mehr was vor, und Guusje hatte recht: Mit über fünfzig musste man sich kein Bein mehr ausreißen.

Er wusste auch gar nicht, ob es ihm überhaupt gefallen hätte bei der Mordkommission, wo doch alles so anders geworden war.

Helmut Toppe, mit dem er immer am liebsten zusammengearbeitet hatte, war inzwischen Chef geworden und hatte mit der Ermittlungsarbeit nichts mehr am Hut, saß nun auch in einem anderen Trakt in einem schneien Büro, und man bekam ihn kaum noch zu Gesicht.

Jetzt war Norbert van Appeldorn der Leiter der

Truppe und seitdem noch komischer als früher. Nun ja, der musste sich wohl auch erst mal an den neuen Posten gewöhnen.

Und dann Astrid – ob die jemals wieder zur Kripo zurückkommen würde, stand in den Sternen. Für sie hatte man vor acht Wochen die kleine Engländerin eingestellt, mit der er noch nicht so recht warm geworden war.

Ackermann seufzte, er war bestimmt der Letzte, der etwas gegen Neuerungen hatte, aber so langsam wurde es sogar ihm ein bisschen zu viel.

Bernie Schnittges schloss die Haustür und atmete erleichtert auf – endlich Ruhe. Selbstverständlich war er froh, dass seine Geschwister ihm beim Umzug geholfen hatten, aber so eine geballte Ladung Familie war auch anstrengend.

Noch bevor gestern Nachmittag der Möbelwagen aus Krefeld angekommen war, hatten sie alle fünf bei ihm vor der Tür gestanden, jeder mit Isomatte und Schlafsack unter dem Arm. Und erst jetzt, sechsundzwanzig Stunden später, hatten sie entschieden, dass er nun allein klarkäme. Allerdings nicht, ohne Vorsorge zu treffen: Monika hatte ihm einen Auflauf dagelassen, damit er heute Abend nicht mehr kochen musste – «vierzig Minuten in den Ofen bei zweihundert Grad», hatte sie ihm mindestens viermal eingebläut –, und Lara war nachmittags noch einkaufen gefahren und hatte dann seinen Kühlschrank gefüllt – «du willst doch wohl mor-

gen nicht ohne Frühstück dastehen». Verflixt, er hatte sie gar nicht gefragt, wo sie gewesen war. Gab es im Dorf einen Lebensmittelladen?

Er ging in die Küche und schaltete den Backofen ein. Hier sah es schon ganz heimelig aus. Gut, die Küchenzeile, die zur Hauseinrichtung gehörte, wirkte ein bisschen steril, aber das machte der alte Holzschrank, den er seiner Großmutter abgeluchst hatte, eindeutig wett, und die Kräutertöpfe auf der Fensterbank, die seine kleine Schwester Tonja mitgebracht hatte, sahen nicht nur nett aus, sondern rochen auch noch gut.

Er stieg die Treppe zum Wohnzimmer hinauf – dreißig Quadratmeter, Fenster bis zum Boden –, eigentlich ein schöner Raum, aber noch reichlich kahl. Die Sitzgruppe aus seiner alten Wohnung wirkte verloren, und es fehlten Teppiche, ein paar schöne Lampen und Bilder. Na ja, das würde sich alles finden, wenn er sich erst einmal eingelebt hatte.

Er wollte gerade wieder hinuntergehen, um den Auf-
lauf in den Ofen zu schieben, als er Schüsse hörte.

Schnittges lief zum Fenster. Die Knallerei war von weiter her gekommen. Er sah auf die Uhr.

Auf der anderen Straßenseite dehnte sich ein großes Feld bis zum Gebäude des Schwimmbads. Vier oder fünf Jäger standen dort in weitem Abstand, die Büchsen in der Hand. Links hinter den Häusern zog sich ein Wäldchen am alten Baggerloch entlang. Auf dem Acker vor ihm stoben ein paar Vögel auf, und wieder schossen die Männer.

Bernie Schnittges fuhr sich über das müde Gesicht – irgendeinen Sinn würde das da drüben wohl haben –, er war ein Stadtkind und hatte nicht die geringste Ahnung von der Jagd.

Er ließ die Jäger Jäger sein und ging zum anderen großen Fenster hinüber. Das Haus nebenan und die beiden gegenüber standen noch leer, gemütlich war das Neubauviertel nicht, die wenigen Bäume und Sträucher zu mickrig, die Rasenflächen dünn. Sein eigener Garten bestand bisher nur aus platt getretener Erde, aber das wollte er bald ändern. Als Erstes würde er eine Hecke pflanzen, damit man den hässlichen Zaun nicht mehr sah, der sein Grundstück einfasste.

Kessel – von dem Dorf hatte er schon gehört, lange bevor er nach Kleve gekommen war.

Seit seiner Schulzeit spielte er leidenschaftlich Laientheater, was die neuen Kollegen Gott sei Dank noch nicht herausgefunden hatten, und er war den Schauspielern vom Kesseler «Tingeltangel-Theater» schon öfter auf Festivals begegnet. Es waren nette Leute, und er hatte keinen Zweifel, dass sie ihn mit Freuden ins Ensemble aufnehmen würden.

Ein Auto brauste mit hoher Geschwindigkeit am Haus vorbei, dann quietschten Bremsen, aber als er zum vorderen Fenster kam, war nichts mehr zu sehen.

Der Himmel im Westen hatte sich rosa gefärbt, das bedeutete wohl, dass es auch morgen wieder warm würde. Was für ein Wetter, sonnige achtundzwanzig Grad, und das im April! Morgen hatte er noch dienstfrei.

Ob das Freibad drüben schon für die Saison geöffnet hatte? Oder vielleicht konnte man am alten Baggerloch auch irgendwo wild baden, wäre schön im Sommer, nachts, bei Vollmond.

Simone, dachte er und spürte, wie sein Magen sich verkrampfte.

Hör auf!, schalt er sich laut. Es war richtig gewesen zu gehen, eine echte Chance hatte er sowieso nicht gehabt.

Jetzt erst einmal etwas essen und dann in die Badewanne.

Sirenengeheul weckte ihn, an der Badezimmerdecke zuckten blaue Lichter.

Du meine Güte, er war tatsächlich in der Wanne eingeschlafen und fror jetzt wie ein Stint.

Als er sich gerade mit dem Handtuch warm rubbelte, klingelte es.

«Ruhiges Landleben», murmelte er, zog sich hastig seinen Bademantel über und lief die Treppe hinunter.

Vor der Tür stand Ackermann und machte ein zerknirschtes Gesicht. «Hab ich dich unter der Dusche weggeholt?»

«Macht nichts», sagte Schnittges freundlich. «Komm doch rein.»

Aber Ackermann blieb stehen und deutete mit dem Kinn Richtung Acker. «Wat is' denn dahinten los?»

Schnittges zuckte die Achseln. «Ich habe keine Ahnung. Aber jetzt komm rein. Mir ist kalt, ich muss mir was anziehen.»

«Okay.» Ackermann drückte ihm ein Päckchen in die Hand, das in ein kariertes Küchenhandtuch eingewickelt war. «Salz un' Brot», sagte er, «wie et so Sitte is'.» Dabei grinste er und schaute sich neugierig in der Diele um. «Feine Hütte, Bernie. Haste die gekauft?»

Schnittges schüttelte den Kopf. «Nur gemietet. Danke, übrigens, nett von dir. Pass auf, ich lauf schnell nach oben und ziehe mich an. Da vorn ist die Küche, Bier steht im Kühlschrank. Bedien dich einfach und komm dann hoch ins Wohnzimmer, ja?»

Als Schnittges aus seinem Schlafzimmer kam, hatte Ackermann es sich mit einer Bierflasche in der Hand auf dem Sofa gemütlich gemacht. «Ich staun' Bauklötze, du has' wirklich alles schon fertig.»

Schnittges lächelte und nahm die andere Bierflasche, die Ackermann mitgebracht hatte, vom Tisch. «Nun ja, so einigermaßen.»

Sie prosteten sich zu und tranken. «Aber da fehlt noch so manches», meinte Schnittges dann. «Ich weiß zum Beispiel noch nicht, was ich mit dem Wintergarten anfangen soll.»

Ackermann breitete die Arme auf der Sofalehne aus. «Den kleinen Glasbau neben der Küche? Also, wenn de mich frags', ich würd' da 'n Esszimmer draus machen, mit Rattanmöbel oder so. Stell ich mir ganz gemütlich vor.»

Schnittges setzte sich in den Sessel und nickte nachdenklich. «Gar keine schlechte Idee. Sag mal, kennst du dich ein bisschen im Gartenbau aus?»

Wieder brauste ein Wagen mit Sirenengeheul vorbei.

Ackermann sprang auf und lief zum Fenster. «Jetzt' guck dir dat an! Dat muss wat Größeres sein. Sieht aus, als wär' dat bei «Ophey».»

Schnittges, der ihm gefolgt war, runzelte fragend die Stirn.

«Dat is' dieser Wellnesstempel», erklärte Ackermann. «Haben aber auch 'n ganz gutes Restaurant.»

Inzwischen war es dunkel geworden, und man konnte drüben auf der anderen Seite des Ackers bis auf die Blaulichter kaum etwas erkennen.

Ackermann schnappte plötzlich nach Luft und packte Bernies Arm. «Los, komm mit, mach voran!»

«Spinnst du?», schüttelte Schnittges ihn ab. «Ich bin doch kein Gaffer.»

Doch Ackermann zeigte nur stumm auf das Auto, das gerade am Haus vorbeifuhr, und da verstand Schnittges – es war van Appeldorns Wagen.

Ackermann zappelte vor Aufregung. «Jetzt' komm in die Pötte, Bernie! Quer über 't Feld ging et am schnellsten, aber da ham se grad eingesät, dat tut man nich'. Nimm aber trotzdem für alle Fälle 'ne Taschenlampe mit, sons' brechen wir uns die Knochen, so finster, wie dat hier überall is'.»

Sie liefen den Seeweg entlang und bogen in den stockdunklen Hohlweg zum Hotel ein.

«Vorsicht!», rief Schnittges und riss Ackermann zur

Seite, um einen großen Wagen vorbeizulassen, der mit hoher Geschwindigkeit um die Kurve kam.

Ackermann beugte sich nach vorn und stützte die Hände auf die Knie. «Die Karre vom ED – van Gemern», japste er. Dann richtete er sich auf und grinste Schnittges an. «Mann, Mann, über zwanzig Jahr' is' in diesem Kaff nix passiert, un' kaum ziehs' du hierhin ...»

Bernies Handy klingelte. Es war die Zentrale: «Tötungsdelikt in Goch-Kessel. Norbert will dich dabei haben. Schreib dir mal die Adresse auf.»

«Nicht nötig», antwortete Schnittges finster. «Ich bin schon vor Ort.»

Am Flatterband, mit dem man den Hotelparkplatz abgesperrt hatte, blieben sie stehen und schauten sich um.

Zwei uniformierte Kollegen beim Transporter der Spurensicherung nickten grüßend, dann schulterten sie Stative und Scheinwerfer und trugen sie zur Mitte des Platzes, wo Klaus van Gemern dabei war, ein hohes, weißes Zelt aufzubauen. Ein dritter Kollege lief mit einer Kabeltrommel zur Tür des Restaurants. Dort scharten sich Schaulustige und drängten ins Freie, wurden aber von Peter Cox energisch ins Haus zurückgeschickt.

Ein Stück weiter links, unter der einzigen Laterne des Parkplatzes, entdeckten sie Norbert van Appeldorn, der mit einem älteren Mann sprach und sich dabei Notizen machte.

Schnittges schlüpfte unter dem Absperrband hindurch. In diesem Moment flammten im Zelt die Lampen auf

und tauchten alles in der Umgebung in gleißende Helligkeit.

«Bernie!» Van Appeldorn war herangekommen. Im kalten Licht wirkten seine Gesichtszüge hart. «Das ging aber fix!»

Schnittges nickte. «Ich wohne gleich um die Ecke.»

«Ach, stimmt, du wolltest ja umziehen.» Dann entdeckte er Ackermann. «Was hast du denn hier verloren?»

«Ich habe Bernie besucht», erklärte Ackermann ungeduldig. «Wat is' hier eigentlich los?»

«Ein Toter mit Schussverletzung», antwortete van Appeldorn. «Seht's euch selbst an.»

Bernie Schnittges blieb im Zelteingang stehen. Der Tote lag auf dem Rücken, die Arme nah am Körper. Er trug einen hellen Anzug, ein gebügeltes Hemd und eine ordentlich gebundene Krawatte.

Schnittges schluckte. Dem Mann hatte es den halben Schädel weggefetzt, den Hinterkopf und einen Teil des Gesichts, aber man konnte noch erkennen, wie jung er war. Die Sommersprossen wirkten auf der fahlen Haut wie aufgemalt. Das heile Auge war weit aufgerissen und von einem strahlenden Blau.

«Mein Gott!», keuchte Ackermann, der sich an Schnittges vorbeigeschoben hatte.

Van Gemmern grunzte zustimmend, machte noch ein Foto und legte die Kamera in den Koffer zurück. «Sieht nach einem Hochgeschwindigkeitsgeschoss aus.»

Überall auf dem Asphalt klebten Knochensplitter,

Hirnmasse, blutige Haut- und Fleischfetzen. «Die Schädelkalotte ist quasi weggesprengt worden.»

Er ging in die Hocke und fing an, die Taschen des Toten zu durchsuchen. Sorgfältig tütelte er Autoschlüssel und einen einzelnen Schlüssel mit einem hölzernen Anhänger ein. Dann zog er ein rotes Lederportemonnaie hervor und schaute hinein.

«Rund zweihundert Euro in bar», sagte er. «Keine Kreditkarten, kein Ausweis.»

«Mist!» Auch van Appeldorn war jetzt hereingekommen.

«Dat et heutzutage noch jemand gibt, der kein Handy hat!», murmelte Ackermann kopfschüttelnd, aber niemand antwortete ihm.

«Was schätzt du, Klaus, wie lange ist er tot?», fragte Schnittges.

Van Gemmern kniff missbilligend die Lippen zusammen, besann sich dann aber. «Nicht viel länger als zwei Stunden, aber nagelt mich nicht darauf fest. Ich habe schon in der Pathologie angerufen, Bonhoeffer müsste bald hier sein.» Dann drückte er van Appeldorn zwei der Plastiktüten in die Hand, die mit dem Autoschlüssel behielt er. «Ein Citroën», sagte er. «Davon dürften hier nicht allzu viele herumstehen. Ich versuche gleich mal mein Glück.»

Van Appeldorn brummte zustimmend und fasste Schnittges an der Schulter. «Komm», sagte er. «Peter wartet in der Kneipe. Der Wirt hat uns einen Raum zur Verfügung gestellt.»